

# Medienspiegel Woche 11 / 2017



## Inhalt

### **Graubünden / Doppelinitiative / Mitsprache / Kompetenzorientierung / Individualisierung**

Komitee Gute Schule Graubünden, 15.3.2017

**Pressemitteilung zur Einreichung der Doppelinitiative** **1**

### **Zürich / Initiativen / Deutsch / Frühfremdsprachen / Englisch / Naturwissenschaften**

Lehrplan vors Volk (ZH), Newsletter 19. 3. 2017

**Hoher Aufwand, geringer Ertrag** **2**

Zürcher Unterländer, 18.03.2017

**Vorbehalte gegenüber dem neuen Lehrplan** **3**

### **SG / Kirche / ERG / Ethik / Religion / Gemeinschaft**

Tagblatt, 16. März 2017

**Steigbügel für Ethik und Religion** **5**

### **Deutsch / Frühfremdsprachen / Muttersprache / Orthografie / Kompetenzen /**

Die Weltwoche, 15. März 2017

**Man spricht deutsch** **6**

IG Starke Volksschule Bern, 13. März 2017

**Ausser Spesen nichts gewesen** **9**

20Minuten, 17. März 2017

**Berner Lehrer schlagen Alarm** **10**

### **Aargau / Basel-Stadt / Baselland / Moser Urs / Solothurn / Tests / Finanzen / Noten / Kompetenz**

Schule Schweiz, 17. März 2017

**Check-Ergebnisse: Basler Schüler durchs Band unter dem Schnitt** **12**

Schule Schweiz, 14. März 2017

**Was ist Kompetenz?** **13**

### **Digitalisierung / Handschrift / Kulturtechnik / Individualität / Grammatik / Analphabetismus**

NZZ, 16.3.2017

**Diese unverwechselbare persönliche Spur** **14**

### **Lehrerausbildung / PH / Akademisierung / Kindergärtnerinnen**

NZZ am Sonntag vom So, 19.03.2017

**Lehren und Lernen ist eine Kunst** **17**

## Immer aktuell

**<http://schuleschweiz.blogspot.ch/>**

*Komitee Gute Schule Graubünden, 15.3.2017*

## **Pressemitteilung zur Einreichung der Doppelinitiative «Mitsprache bei wichtigen Bildungsfragen» «Mitsprache bei Lehrplänen»**



Mit Stolz und Freude übergeben wir heute die gesammelten Unterschriften der Doppelinitiative – insgesamt über 8000 – der Standeskanzlei in Chur. Wir machen damit darauf aufmerksam, dass in der Bevölkerung ein grosses Unbehagen besteht in Bezug auf die Entwicklungen im Bildungswesen. Seit vielen Jahren schreitet der von internationaler Ebene aus gesteuerte Umbau unseres Schulwesens voran, vorbei an den demokratischen Institutionen – ein Vorgang, der nie öffentlich diskutiert wurde.

Es kann nicht sein, dass unser bewährtes Schulsystem mit einer Verordnung der Regierung durch ein fundamental anderes ersetzt werden soll. In Zukunft soll der Grosse Rat grundlegende Lehrplanänderungen beraten. Dies jedoch nicht im Sinne zeitraubender Debatten über Details.

Die bereits in Gang gesetzte Neuausrichtung des Unterrichtes auf Kompetenzorientierung und Individualisierung ist nachweislich nicht zielführend und andernorts (z.B. in den USA) bereits gescheitert. Darum wollen wir mit der Gesetzesinitiative auch festhalten, dass Lehrpläne grundlegende Inhalte und Ziele des Unterrichtes in den einzelnen Fächern und die Jahresziele der einzelnen Klassen verbindlich regeln. Unser Widerstand richtet sich also gegen den aufgedrängten Umbau unseres weltweit anerkannten Schulsystems.

Die Bildungshoheit liegt in der Schweiz bei den Kantonen. In Graubünden wurde der Beitritt zum Harnos-Konkordat von der Stimmbevölkerung abgelehnt. Damit haben wir die Freiheit, unsere Schule auf kultureller und pädagogischer Grundlage weiterhin so zu gestalten, dass Jugend und Eltern, sowie die Berufswelt ihre Anliegen vertreten sehen. Mit der vorliegenden Doppelinitiative thematisieren wir die Besorgnis erregenden Entwicklungen im Bildungswesen und ermöglichen eine öffentliche Auseinandersetzung.

[http://guteschule-gr.ch/wordpress/?page\\_id=79](http://guteschule-gr.ch/wordpress/?page_id=79)

# Hoher Aufwand, geringer Ertrag

## Der frühe Fremdsprachenunterricht ist ineffizient

Die neuste Ausgabe unseres Newsletters steht im Zeichen des **Abstimmungskampfes um die Zürcher Fremdsprachen-Initiative**. Pressekonferenzen, mehrere kontradiktorische Podien und zahlreiche Standaktionen machen im April den Auftakt. Das Thema der Abstimmung stösst bereits jetzt auf viel Interesse. Aufgeschreckt durch drei Studien, die alle belegen, dass der Unterricht in zwei frühen Fremdsprachen wenig ergiebig ist, findet die Forderung nach nur einer frühen Fremdsprache deutlich mehr Zustimmung. Nur die EDK scheint davon noch nichts gehört zu haben und wiederholt gebetsmühlenartig, man halte am bisherigen Sprachenkonzept fest.

Längst hätte im Frühfranzösisch die Notbremse gezogen werden müssen, da nur ein Drittel der Sechstklässler die elementaren Bildungsziele erreicht. Im Frühenglisch ist es bezüglich der Effizienz nicht viel besser. Wenn eine Vergleichsstudie zum Schluss kommt, dass trotz mehr als doppelter Lektionenzahl gegenüber den Späteinsteigern nur ein minimaler Vorsprung herauschaut, ist das völlig unbefriedigend. Eines ist klar: **Aufwand und Ertrag beim frühen Fremdsprachenunterricht stehen in keinem vernünftigen Verhältnis zueinander.**

Die zweite Hälfte unseres Newsletters wird mit einem herrlichen Beitrag von Carl Bossard über die pädagogische Passion eingeleitet. Ermutigend ist seine Vorstellung, dass der Lehrerberuf nicht irgendein Job ist, sondern eine innere Berufung, die eine starke positive Wirkung entfalten kann. Weitere pädagogische Texte und starke Leserbriefe der vergangenen zwei Wochen runden unseren Newsletter ab.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie finden in dieser Ausgabe pointierte Stellungnahmen und scharfsinnige Analysen zu Themen, bei denen die erstarrte Bildungspolitik meist hilflos reagiert. Es ist höchste Zeit für konstruktive Veränderungen.

Redaktionsteam Lehrplan vors Volk  
Hanspeter Amstutz

[Newsletter vom 19.3.2017](#)

Zürcher Unterländer, 18.03.2017

## Vorbehalte gegenüber dem neuen Lehrplan

**Nun steht fest, wie die Volksschüler im Kanton Zürich künftig unterrichtet werden sollen. Der neue Lehrplan ist breit abgestützt. Doch die Reform geht manchen zu schnell voran.**

Nach einer Planungszeit von über zehn Jahren hat der Zürcher Bildungsrat diese Woche den Lehrplan 21 erlassen. Gestern erklärte dessen Vorsitzende, Bildungsdirektorin Silvia Steiner (CVP), vor den Medien die wichtigsten Änderungen. Der neue Lehrplan sei breit abgestützt, sagte Steiner, die sich – wohl nicht ohne Symbolik – von den Vertretern der schulischen Berufsverbände flankieren liess.

Lehrpersonen, Schulleitungen und -präsidien haben zwar nach wie vor ihre Vorbehalte. Sie geben sich aber grundsätzlich zufrieden mit dem neuen Lehrplan. Ihre Einwände seien im Rahmen der Vernehmlassung grösstenteils berücksichtigt worden, hiess es unisono: Etwa was den Zeitpunkt beim Erlernen der Fremdsprachen sowie die Stärkung der naturwissenschaftlichen Fächer angehe. Konkret heisst dies nun:

- **Sprachen:** Neu fällt Englisch in der 2. Klasse aus – zugunsten von mehr Deutschunterricht. Englisch lernen Schüler erst ab der 3. Klasse, dafür mit einer Lektion mehr pro Woche. Französisch setzt weiterhin ab der 5. Klasse ein, jedoch mit drei statt der bisher zwei Lektionen. In der Sek wird Französisch um eine Stunde reduziert. Damit wird der Fremdsprachenunterricht auf Primarstufe intensiviert und mit den anderen Kantonen harmonisiert.
- **MintFächer:** Die Themen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik – kurz Mint – werden gestärkt durch das neue Fach «Medien und Informatik» mit je zwei Lektionen auf Primarstufe (5. und 6. Klasse) und Sekundarstufe (1. und 3. Klasse). In der 2. Sek kommt neu das Fach «Beruf und Orientierung» auf den Stundenplan. In der 3. Sek steht es als Wahlfach zur Verfügung. Die Sekschüler erhalten ausserdem eine dritte Lektion in «Natur und Technik».
- **Handarbeit:** Sie verliert an Gewicht und soll leicht abgebaut werden. Allerdings: Handarbeit ist als einziges Fach im Volksschulgesetz verankert – inklusive Anzahl Lektionen und der Vorgabe, sie in Halbklassen zu unterrichten. Der Bildungsrat wird deshalb dem Zürcher Kantonsrat beantragen, die Handarbeit aus dem Gesetz zu streichen und es den Schulgemeinden zu überlassen, welche Lektionen sie in Halbklassen führen wollen.

Apropos Halbklassen: Im Entwurf zum Lehrplan 21 wollte der Bildungsrat die Halbklassen deutlich reduzieren. Dagegen wehrten sich die Lehrpersonen und Schulleitungen – mit Erfolg. Dazu Lilo Lätzsch, Präsidentin des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands (ZLV): «Wir hätten uns zwar noch mehr Halbklassen gewünscht, wir können aber damit leben – zumindest vorerst.» Der ZLV werde sich dafür einsetzen, den Halbklassenunterricht auszubauen und die Klassengrößen zu senken, sagte Lätzsch. «Das ist aber eine Frage der Ressourcen, die nicht unbedingt in den Lehrplan gehört.»

Entgegengekommen ist Silvia Steiner bei der Unterrichtszeit. Diese fällt gegenüber dem Entwurf in der Primarstufe um eine Stunde tiefer aus und beträgt nun noch 30 Stunden. «Auf der Sekundarstufe bleibt das Pensum mit 32 bis 36 Lektionen weiterhin hoch, aber vertretbar», sagte Lätzsch.

## «Es droht ein Fehlstart»

Sorgen bereitet den Verbänden der Einföhrungstermin. Der Lehrplan 21 tritt ab Sommer 2018 in allen Kindergärten und Primarschulen bis 5. Klasse in Kraft. Die 6. Klasse und die Sekundarstufe folgen auf das Schuljahr 2019/20. Dieser Zeitplan sei zwar ambitioniert, aber realistisch, findet etwa der ZLV. Das gelte aber nicht für das neue Fach «Medien und Informatik». In vielen Schulhäusern fehle die nötige Infrastruktur, sagte Lätzsch. Manche besäßen beispielsweise für jeden Schüler ein Tablet, andere nicht. Offen sei auch, ob die Schüler ihre eigenen Geräte nutzen dürften und wie man in diesem Fall mit den Sicherheitsbedenken umgehe.

Der Verband der Schulleiterinnen und Schulleiter Zürich (VSLZH) wiederum bezweifelt, dass bis Sommer 2018 alle Lehrmittel für «Medien und Informatik» zur Verfügung stehen. «Zudem sind die Plätze in den Ausbildungsangeboten beschränkt», sagte VSLZH-Präsidentin Sarah Knüsel. «Das beobachten wir mit Unbehagen.» Und auch die SP des Kantons Zürich findet: «Damit die Einföhrung gelingt, müssen genügend Zeit und Weiterbildungen zur Verfügung gestellt werden – sonst droht dem neuen Fach ein Fehlstart.»

## Zeitplan ist fix

Die Lehrpersonenkonferenz der Volksschule geht einen Schritt weiter. Sie fordert die Einföhrung des Lehrplans auf einen späteren Termin. Eine Einzelinitiative mit diesem Ziel ist bereits von der VPOD-Sektion für Lehrberufe eingereicht worden.

Marion Völger, Chefin des Volksschulamtes, kann die Sorgen teilweise nachvollziehen. «Das ist bei Neuerungen immer so», sagte sie und versicherte: «Wir arbeiten mit Hochdruck an den Lehrmitteln und werden sie auch zur Einföhrung bereitstellen können. Ausserdem erwarten wir nicht, dass von Anfang an alles perfekt funktioniert.»

Ein Aufschub komme für sie jedenfalls nicht infrage. «Das Problem wäre damit nicht gelöst. Und der Zeitplan steht schon lange fest.»

Am Zeitplan werden auch die beiden Vorlagen nichts ändern, über die das Zürcher Stimmvolk noch zu befinden hat: Nicht die Initiative «Nur eine Fremdsprache in der Primarschule», die am 21. Mai an die Urne gelangt und unter anderem vom ZLV unterstützt wird. Und genauso wenig die von der SVP lancierte Volksinitiative «Lehrplan vors Volk», über die voraussichtlich im Herbst abgestimmt wird.

Ein Ja zur Volksinitiative könnte die Einföhrung des Lehrplans 21 nicht bremsen, weil dieser mit dem jetzigen Erlass bereits gilt. Und auch die Fremdspracheninitiative bringt Silvia Steiner nicht aus der Ruhe: «Dann müssten wir lediglich die Lektionentafel anpassen», sagte Steiner. «Wir sind auf alle Eventualitäten vorbereitet und optimistisch, dass wir auf gutem Weg sind.»

Heinz Zürcher

## Steigbügel für Ethik und Religion



Zu den Besonderheiten des Kantons St.Gallen gehört, dass das Fach Ethik, Religion, Gemeinschaft (ERG) als Wahlpflichtfach in die Stundentafel der Volksschule aufgenommen wird. (Symbolbild) (GAETAN BALLY (KEYSTONE))

**ST.GALLEN · Im Kanton St.Gallen bleiben das Fach Ethik, Religion, Gemeinschaft sowie der Religionsunterricht mit dem Lehrplan 21 in der Stundentafel der Volksschule. Die beiden Konfessionen haben zusammen mit Fachleuten einen Lehrplan entwickelt, der die verlangten Kompetenzen konkretisiert.**

Alle 20 Jahre komme ein neue Lehrplan – und die kantonalen Besonderheiten gerieten unter Druck, sagte Martin Schmidt, Kirchenratspräsident der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St.Gallen, an der Medienorientierung vom Donnerstag.

Zu den Besonderheiten des Kantons St.Gallen gehört, dass das Fach Ethik, Religion, Gemeinschaft (ERG) als Wahlpflichtfach in die Stundentafel der Volksschule aufgenommen wird. Auch der freiwillige Religionsunterricht ist wie bisher in die Stundenpläne integriert.

### Schüler müssen wählen

Die Schülerinnen und Schüler müssen sich künftig – ab der dritten Klasse – entscheiden, ob sie die eine Wochenlektion Ethik, Religion, Gemeinschaft in der Variante Schule oder Kirche absolvieren möchten. Je nach Wahl erhalten sie dann Unterricht von der Lehrkraft der Volksschule oder von einer kirchlichen Lehrperson.

Dies sei eine Chance, ein Zeichen zu setzen, dass Religion und Gesellschaft gut zusammenarbeiteten, erklärte Bischof Markus Büchel. Bei der Kooperation zwischen Kanton, Schule und Kirche sei in kürzester Zeit ein grossartiger Beitrag geleistet worden.

Gemeint ist damit eine Ergänzung und Konkretisierung zum Lehrplan 21 für das Fach ERG und den Religionsunterricht, bei der die beiden Konfessionen zusammenspannten. Im Kanton St.Gallen sei «in einer ökumenischen Dynamik» vieles möglich, was in anderen Kantonen nicht gelänge, ergänzte Schmidt. Das neue Fach startet im nächsten Schuljahr. Erarbeitet wurde der St.Galler Lehrplan von Fachleuten der Hochschulen und der Lehrerbildung unter der Leitung von Kuno Schmid, Dozent für Religionsdidaktik an der Universität Luzern.

### Im Internet abrufbar

Im Lehrplan 21 werden Kompetenzen bezeichnet, die im Unterricht verbindlich bearbeitet werden müssen. Damit werde die Sicherheit geschaffen, dass die Schülerinnen und Schüler die gleichen Inhalte lernen, unabhängig davon, ob sie sich für ERG Schule oder ERG Kirche entscheiden, hiess es an der Medienorientierung.

Im Kanton St.Gallen werden nun die Konkretisierungen der im Lehrplan 21 formulierten Kompetenzziele angeboten. Sie seien auch als Steigbügel für Lehrkräfte gedacht, die das Fach noch nie unterrichtet hätten, erklärte der Kirchenratspräsident. Die Ausführungen, Materialien und Hinweise sind unter der Webadresse [www.erg-ru.ch](http://www.erg-ru.ch) abrufbar. (sda)

<http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/kanton/tb-sg/Steigbuegel-fuer-Ethik-und-Religion:art122380.4930406>



Die Weltwoche, 15. März 2017

## Man sprickt deutsch

**Schweizer Schüler können nicht mehr richtig Deutsch. Sie haben Mühe mit der Rechtschreibung und lesen nicht gut genug. Woran liegt das? Was ist zu tun?**



*Daniela Niederberger*

Wie es ums Deutsch der Schweizer Schüler steht, weiss ein Redaktionsleiter aus der Ostschweiz aus eigener Erfahrung. Er stellt regelmässig Praktikanten ein und sagt: «Die Rechtschreibung ist bei einer Mehrheit absolut ungenügend. Und es ist reiner Zufall, wie sie Kommas setzen.» Fallfehler kämen häufig vor, «und den Genitiv kennt kein Mensch mehr». Er glaubt auch, dass die Schüler im Denken und in der Logik nicht genügend ausgebildet würden. Viele der jungen Leute, auch solche mit Matura, hätten Mühe, in Zusammenhängen zu denken.

Dass es beim Lesen hapert, weiss man seit den Pisa-Studien. Mängel gebe es auch bei der Rechtschreibung, so eine Studie der Universität Freiburg. 1650 Primarschüler mussten den deutschen Rechtschreibetest «Hamburger Schreibprobe» machen. Es zeigte sich, dass die Schweizer Schüler signifikant schlechter in der Rechtschreibung sind als Schüler in Deutschland und Österreich. Professor Erich Hartmann, der die Studie leitete, sagte gegenüber der *Aargauer Zeitung*: «Bei Wörtern mit orthografischen Besonderheiten wie Dehnungen, Verdoppelungen oder Tezetz schnitten die Schweizer Kinder schon ab der zweiten Klasse schwächer ab als die deutschen.» Besonders erschreckend: 30 bis 45 Prozent der Schüler in der vierten bis sechsten Klasse schrieben noch stark lautgetreu statt orthografisch korrekt.

### Systematische Vermittlung fehlt

Jetzt kann man einwenden, dass doch nicht alle Schüler Journalist werden wollten. Aber manch einer vielleicht Polizist. Doch die Polizeischulen haben Mühe, genügend Anwärter zu finden, weil viele die Deutschprüfung beim Eignungstest nicht bestehen.

Was sind die Ursachen dafür? Die wichtigste: Die Schule verlangt weniger als früher. Diktate etwa sind verpönt. «Sie gelten quasi als pädagogische Sünde», sagt eine Primarlehrerin aus dem Kanton Zürich, die seit dreissig Jahren unterrichtet. «Wenn einer noch Diktate macht, entschuldigt er sich fast.» Die Schule wolle keinen «Drill» mehr ausüben und gehe in die falsche Richtung. «Man warf bewährte Dinge über Bord, auch das Auswendiglernen.» Ihre Schülerinnen und Schüler würden jedoch immer noch Gedichte und Texte auswendig lernen. «Sie verinnerlichen dabei Satzstrukturen und Ausdrucksweisen. Sie machen es gern», sagt die Lehrerin.

Urs Kalberer ist Sekundarlehrer, ebenfalls seit rund dreissig Jahren. Er sagt: «Es gibt immer mehr Lehrmittel, in denen nicht so viel verlangt wird. Es geht nicht mehr darum, Texte zu schreiben, sondern es geht in Richtung Lückentext.» Man wolle den Schülern möglichst viele Hindernisse aus dem Weg räumen. Besonders den sogenannten bildungsfernen Kindern. Beim Wörtereinfüllen kommen auch Afrim und Amina mit. Die Lehrmittel sind heute darauf ausgerichtet, Kreativität und Motivation zu fördern. Die Primarlehrerin sagt: «Wenn ich die Sprachlehrbücher von heute mit jenen von vor dreissig Jahren vergleiche, fällt auf, dass sehr viele Fantasy-Themen darin vorkommen und weit weniger Sachthemen.» Die Schüler sollen etwa zu Monstern und Fabelwesen Fantasiewörter entwickeln. «Das nimmt viel Zeit weg. Die Zeit für die systematische Vermittlung von Grammatik und Rechtschreibung nimmt stark ab.»

Dabei wären doch auch Sachthemen wichtig für den Wortschatz und die Begriffsbildung. «Man kann im Dialog Themen erarbeiten, man fragt, begründet, vermutet, erklärt und lernt vielfältige Ausdrucksweisen.»

Um die zarte Pflanze Motivation nicht kaputtzumachen, wird in der Primarschule erst spät mit dem Korrigieren von Fehlern der Schüler angefangen, nach dem Motto: «Hauptsache, sie schreiben gern.» «Dabei wollen die Kinder richtig schreiben», sagt die Primarlehrerin. Bei Zweitklässlern, die mit dem Schreiben beginnen, korrigiert sie noch nicht in die Texte hinein, weil zu viel korrigiert werden müsste. Sie schreibt den Text korrekt darunter, «damit sie das richtige Bild davon haben». In der dritten Klasse korrigiert sie dann. Auch um den Kindern kein falsches Selbstbild zu vermitteln. Ende der dritten Klasse sollen ihre Schüler fehlerfrei abschreiben können.

En vogue ist derzeit das Deutschlehrbuch «Die Sprachstarken» vom Klett-Verlag. Die Primarlehrerin besuchte einen Lehrer-Weiterbildungskurs zum Thema Rechtschreibung, in dem eine Verlagsvertreterin als Dozentin auftrat. Diese projizierte zum Einstieg einen Elternbrief an die Wand. Die Eltern machten sich Sorgen, dass ihr Kind die Rechtschreibung mit dem Lehrmittel nicht lerne. Die Referentin fragte in die Runde: «Händ Si au so schwierige Eltern?» Damit war die Denkrichtung vorgegeben. Die Primarlehrerin fand es aber nicht in Ordnung, dass Eltern, die sich darum sorgen, blöd hingestellt würden. Sie wehrte sich. Die Verlagsfrau entgegnete, dass die Schüler in neun Schuljahren jedes Rechtschreibproblem kennenlernen würden. Nur: Einmal gehört zu haben, dass man Referat mit «f» und nicht mit «v» schreibt, heisst ja nicht, dass man's auch weiss.

Ein weiterer Grund für das sinkende Deutschniveau ist der frühe Fremdsprachenunterricht. Fürs Frühfranzösisch und Frühenglisch gehen in der Primarstufe drei bis fünf Deutschlektionen flöten.

### **Fragwürdiges «Lesen durch Schreiben»**

Hinzu kommen fragwürdige Methoden, wie den Kleinsten das Schreiben beigebracht wird. Etwa durch Lautieren. Statt erst Buchstaben zu lernen, um daraus Wörter zu bilden, zerlegt man die Wörter in Laute. Die Methode heisst «Lesen durch Schreiben». Auf Lehrer-online.de wird gerühmt: «Jedes Kind lernt Schreiben und Lesen seinem eigenen Tempo entsprechend. Kein Kind wird wie beim Fibelunterricht in einen Lehrgang «gepresst». Fibelunterricht ist Frontalunterricht im Klassenverband und geprägt von Nachahmungslernen durch wiederholtes Üben, bei «Lesen durch Schreiben» geht es um ein weitgehend individuelles Lernen durch Einsicht.» Nachahmungslernen ist also schlecht. Dabei lernen doch das Baby und das Kleinkind alles durch Nachahmen.

Sekundarlehrer Kalberer bezeichnet das Leseverständnis vieler Schüler als «Katastrophe». Dafür verantwortlich seien auch hier die wenig fordernden Lehrmittel. Die meisten Leseaufgaben würden sich darauf beschränken, eine Stelle im Text zu finden. Da werde etwa gefragt: «Wie alt ist der Doktor?» Der Schüler oder die Schülerin scannten den Text: «Da, 41.» Dann der Antwortsatz: «Er ist 41 Jahre alt.» Das Verständnis für einen längeren Text wird so nicht eingeübt.

Die Primarlehrerin findet das schade. Sie liest sehr viel mit den Kindern, erklärt Wörter, bespricht Wendungen. «Das Denken wird angeregt. Und es findet eine Gemütsbildung statt, das Kind lernt, sich einzufühlen in die Figuren», sagt sie. Die Bücher müssten aber Werte vermitteln wie Freundschaft und Aufrichtigkeit.

Die Volksschule will zwar das Lesen fördern. Die Kinder können Bücher ausleihen und im Computerprogramm «Antolin» Fragen dazu beantworten. Doch der Computer ersetze das Gespräch in der Klasse nicht, kritisiert sie. Auch werde es immer schwieriger, gute Bücher zu finden. Die Neuerscheinungen sind sprachlich oft wenig anspruchsvoll.

Der Schule allein die Schuld zu geben für das mangelhafte Deutsch der Schüler, wäre aber falsch. «Wir sind es nicht mehr gewohnt, lange Texte zu lesen», sagt Urs Kalberer. Man hängt am Handy, liest Kurzfutter im Internet. Er fragte seine Schüler einmal, wie viele Whatsapp-Nachrichten sie pro Tag schreiben würden. Der Klassendurchschnitt lag bei fünfzig. «Die Jugendlichen schreiben also sehr viel. Nur kein standardisiertes Deutsch.»



Dass viele Kinder gern schreiben, zeigt der jährliche Schreibwettbewerb der *Luzerner Zeitung* für Schüler der fünften bis neunten Klasse. Das Interesse ist gross. Im Buch «Der Hund starb – was er nicht überlebte» sind Stilblüten der letzten Jahre vereint. Da liest man: «Der Fremde nahm das Messer und drückte es mir an die Kelle.» Und: «Ich drückte aufs Gas und rahmte sie.» Oder: «Meine schulischen Leistungen wurden *schlächter* und *schlächter*.» Ja, eben.

### **Sie wurden auch in Deutschland *schlächter*.**

Die Kultusministerin des links regierten Bundeslandes Baden-Württemberg hat nun in einem Brief an die Schulen gefordert, der Rechtschreibung wieder ihren zentralen Stellenwert zurückzugeben. Es ist «aus meiner Sicht zwingend erforderlich, dass orthografische Fehler von Anfang an konsequent korrigiert werden», schreibt sie. Sie will auch «systematisches (Ein-)Üben» stärken.

### **Kommentare**

#### **• Marc Dancer**

• 16.03.2017 | 02.59 Uhr

Nimm ihnen ihre Sprache und sie werden untergehen und zu Sklaven werden. Ist doch gewollt – oder?

<http://www.weltwoche.ch/ausgaben/2017-11/artikel/man-spricht-deutsh-die-weltwoche-ausgabe-112017.html>

### **Mehr dazu**

Brief der baden-württembergischen Ministerin für Kultus, Jugend und Sport, Dr. Susanne Eisenmann, an Ihre Schulleitungen und Lehrerkollegien.

### **Orthografie, Schriftspracherwerb und Schrift in der Grundschule**

[https://www.ph-karlsruhe.de/fileadmin/user\\_upload/hochschule/aktuelles/pdf/16\\_12\\_20\\_Schreiben\\_KM\\_Orthografie\\_Schriftspracherwerb.pdf](https://www.ph-karlsruhe.de/fileadmin/user_upload/hochschule/aktuelles/pdf/16_12_20_Schreiben_KM_Orthografie_Schriftspracherwerb.pdf)

## Ausser Spesen nichts gewesen

von [Redaktion http://starkevolksschulebern.ch/ausser-spesen-nichts-gewesen/](http://starkevolksschulebern.ch/ausser-spesen-nichts-gewesen/)

**Nach elf Jahren kompetenzorientiertem Deutschunterricht:  
Baden-Württembergs Schüler sacken im Ländervergleich auf hintere Ränge ab.**

**Und in der Schweiz wird der kompetenzorientierte Lehrplan 21 immer noch als „wissenschaftlich beglaubigte Bildungsreform“ propagiert...**

Baden-Württemberg war eines der ersten deutschen Bundesländer, das vor elf Jahren auf kompetenzorientierten Unterricht umgestellt hat. Nun erschüttern die Ergebnisse der IQB- Bildungsstudie von Ende 2016 das Bundesland: Im Vergleich der Bundesländer haben die baden-württembergischen Schüler in Deutsch und Englisch ihre einstige Spitzenstellung verloren. Die Neuntklässler rutschten beim „Zuhören“ von Platz 2 auf Platz 14, beim „Lesen“ von Platz 3 auf Platz 13 und bei der „Orthografie“ von Platz 2 auf Platz 10. Dies hat nun Konsequenzen, denn die Kultusministerin Susanne Eisenmann fordert im Fach Deutsch eine Kurskorrektur. An den Grundschulen soll die Rechtschreibung wieder mehr Gewicht erhalten. „Richtiges Schreiben ist ebenso wie Lesen und Rechnen eine Schlüsselkompetenz, die wieder gestärkt werden muss“, teilte Eisenmann in einem Schreiben an die Schulleitungen und Lehrerkollegien aller Grundschulen in Baden-Württemberg mit. Methoden, bei denen Kinder monate- beziehungsweise jahrelang nicht auf die richtige Rechtschreibung achten müssen, seien nicht mehr zu praktizieren.

Der Realschullehrerverband unterstützt das Anliegen von Kultusministerin Dr. Susanne Eisenmann. In einer Pressemitteilung teilt der Verband mit: „Ausschliesslich ideologisch motivierte methodische Ansätze wie das „Schreiben nach Hören“ haben an den Schulen keine Daseinsberechtigung. Die Vorstellung Lernen einfach zu gestalten und ohne Anstrengung zu bewältigen, hat sich als ein verhängnisvoller pseudopädagogischer Betrug entpuppt. Wer nicht von Anfang an richtiges Schreiben lernt, muss hinterher Millionen von Euro in spezielle Förderprogramme stecken, die jedoch kaum den angerichteten Schaden in Ordnung bringen können. Diese Erfahrung wird nicht nur an den weiterführenden Schulen gemacht, sondern auch in den Ausbildungsbetrieben des Handwerks, der Industrie und der Verwaltung. Daher gilt die alte Volksweisheit im Blick auf den Schriftspracherwerb in der Grundschule: „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“.

Das schwache Abschneiden von Baden-Württemberg im Ländervergleich stellt den Schulreformen der vergangenen Jahre ein schlechtes Zeugnis aus. Es fällt auf, dass Bundesländer die in der Studie weit oben liegen, am wenigsten Schulreformen mitgemacht haben.

Offensichtlich bewahrheiten sich viele Aussagen namhafter Erziehungswissenschaftler zur umstrittenen Kompetenzorientierung. Gemäss Prof. Dr. Jochen Krautz ist das Kompetenzkonzept wissenschaftlich ungeklärt, die Kompetenzorientierung senke sogar das Bildungsniveau.

Laut dem Berner Erziehungswissenschaftler Prof. em. Dr. Walter Herzog gibt es bis auf den heutigen Tag keine wissenschaftlichen Studien, die verlässlich nachweisen, dass sich Kompetenzen tatsächlich entsprechend den Vorgaben des Lehrplan 21 aufbauen liessen.

Da stellt sich die Frage, warum in der Schweiz die Kompetenzorientierung immer noch als neueste Wissenschaft propagiert wird, während dem dieses Konzept andernorts bereits kläglich gescheitert ist?

Mit [diesem Brief](#) wendet sich die baden-württembergische Ministerin für Kultus, Jugend und Sport an Ihre Schulleitungen und Lehrerkollegien.

Quelle:

<http://www.swr.de/swraktuell/bw/korrekte-rechtschreibung-in-der-grundschule-ministerin-setzt-lehrer-unter-druck/-/id=1622/did=18674414/nid=1622/nwrikh/index.html>

20Minuten, 17. März 2017

## Kampf mit Integration

# Berner Lehrer schlagen Alarm

von Simon Ulrich

**Berner Lehrkräften macht die Integration unterschiedlichster Kinder zu schaffen. Sie fordern in einem offenen Brief an den Erziehungsdirektor mehr Unterstützung.**



Die Situation habe sich in den letzten Jahren an vielen Schulen derart zugespitzt, dass eine Lehrperson allein nicht mehr allen Kindern «mit ihren verschiedensten Schwierigkeiten und kulturellen Hintergründen gerecht werden kann», schreiben die Lehrkräfte.

Bild: Wavebreakmedia

«Wir, bernische Lehrerinnen und Lehrer, haben genug!» Mit diesen Worten beginnt ein offener Brief an den Berner Erziehungsdirektor Bernhard Pulver, den rund 670 Unterstufen-Lehrkräfte aus dem ganzen Kanton unterzeichnet haben. Die Initianten werden den Brief am Freitag dem Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung (AKVB) übergeben.

Seit Inkrafttreten des Integrationsartikels, gemäss dem Kinder mit besonderem Bildungsbedarf in Regelklassen gefördert werden sollen, sei der Schulalltag ungleich komplexer geworden, heisst es im Brief weiter. Die Situation habe sich in den letzten Jahren an vielen Schulen derart zugespitzt, dass eine Lehrperson allein nicht mehr allen Kindern «mit ihren verschiedensten Schwierigkeiten und kulturellen Hintergründen gerecht werden kann».

### Viele Lehrer werden krank aus Frust

Aktuelle Sondermassnahmen wie Klassenhilfen oder SOS-Lektionen seien zwar gut gemeint, würden aber «mehr Unruhe als Entlastung» in die Klasse bringen. «Die Mehrheit der Gruppe kommt zu kurz, weil auffällige Kinder zu viel Aufmerksamkeit beanspruchen», sagt Mitinitiantin Annemarie Müllener von der Schule Rüti in Ostermundigen.

Massive Mehrkosten seien die Folge. Zum einen seien 10 bis 15 Prozent der Schüler nach ihrer Schulzeit auf zusätzliche Betreuungsangebote angewiesen. Zum anderen würden zahlreiche Lehrpersonen erkranken, «weil sie die tägliche Frustration, nicht gut unterrichten zu können, nicht mehr ertragen», schreiben die Lehrkräfte weiter. Viele würden ihren Traumberuf aufgrund der Missstände frühzeitig an den Nagel hängen.

### Ohne Team-Teaching gehts nicht

Deshalb fordern die Unterzeichner, die Stellenprozente in Kindergarten- sowie ersten und zweiten Klassen mit schwierigen und lernschwachen Kindern auf 150 Prozent zu erhöhen. In solchen Fällen müssten zwei pädagogisch ausgebildete Personen möglichst durchgehend die Klasse betreuen. Für die Unterzeichner ist klar: «Ohne zusätzliches Team-Teaching ist der Lehrplan 21 nicht umsetzbar!»

Die Erziehungsdirektion zeigt Verständnis für die Klagen der Lehrerschaft. «Wir nehmen sie ernst und bemühen uns, die Schulen mit den vorhandenen Mitteln möglichst gut zu unterstützen», sagt AKVB-Vorsteher Erwin Sommer, der den Brief am Freitag entgegennehmen wird.

## **150 Stellenprocente nicht realistisch**

Sommer betont, dass die von den Lehrkräften kritisierten Unterstützungslektionen durchaus auch Zuspruch finden. «Wir erhalten viele positiven Rückmeldungen aus der Praxis und auch an den regionalen Veranstaltungen für Schulleitungen und Behörden.»

Zwar sei es «sicher besser, wenn kleinere Teams Schulklassen betreuen», räumt der Amtsvorsteher ein. Die Erziehungsdirektion leiste jedoch Unterstützung bei Bedarf und nicht nach dem Giesskannenprinzip. Sommer: «Die flächendeckende Besetzung von Kindergarten- sowie ersten und zweiten Klassen mit 150 Stellenprozenten ist angesichts der politischen Mehrheiten und der Finanzlage des Kantons leider keine realistische Forderung.»

<http://www.20min.ch/schweiz/bern/story/Berner-Lehrer-schlagen-Alarm-10997812>

Schule Schweiz, 17. März 2017

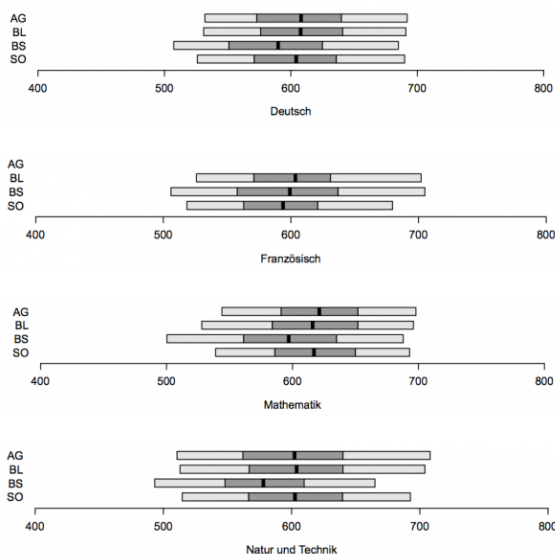
## Check-Ergebnisse: Basler Schüler durchs Band unter dem Schnitt

Die ersten Ergebnisse zu den Checks – den standardisierten Leistungsmessungen an den Primarschulen in den Kantonen Solothurn, Baselland, Basel-Stadt und Aargau – sollten an einer gross anberaumten Medienkonferenz im Glaspalast der Fachhochschule in Olten vorgestellt werden. Doch statt viele Erkenntnisse zum Bildungsraum Nordwestschweiz zu erhalten, wurden bloss die Checks als solche hochgelobt, deren Inhalte mit vielen Worten aber gleich wieder relativiert. So, dass der Journalist der Schweizerischen Depeschagentur ein langes Gesicht machte und sich fragte: Was ist eigentlich neu; was soll ich schreiben?

**Jetzt amtlich: Basler Schüler fallen ab, Basler Zeitung, 17.3. von Daniel Wahl**

[Weiterlesen »](#)

## Bekannte Basler Rechtfertigungen



Der Befund ist eindeutig: In Basel-Stadt fallen die Ergebnisse von Primarschülerinnen und -schülern gegenüber Solothurn, Aargau und Baselland schlecht aus. Das zeigt ein Bericht der Universität Zürich, die erstmals standardisierte Leistungsmessungen an Schulen in der Nordwestschweiz durchführte.

*Die Resultate der Tests in den oberen Primarschulstufen, Quelle: Tageswoche*

**Basler Primarschüler fallen bei Kantonsvergleich durch, Tageswoche, 17.3.**

[Weiterlesen »](#)

## 4,5 Millionen für Checks, doch bitte kein Ranking!

An der Primarschule in den vier Kantonen des Bildungsraums Nordwestschweiz sind erstmals alle 13'000 Schülerinnen und Schüler des dritten Primarschuljahrs einem standardisierten Leistungscheck unterzogen worden. Die Ergebnisse liegen zwar vor, doch die Kantone wollen ein Ranking verhindern.

**13'000 Schüler aus Aargau, Basel und Solothurn im Leistungs-Check - doch Kantone wollen Ranking verhindern, Basellandschaftliche Zeitung, 16.3.**

[Weiterlesen »](#)

## "Checks bieten Grundlage für Führungsarbeit"

Erstmals schrieben 13'000 Drittklässler aus dem Schulraum Nordwestschweiz einen standardisierten Leistungscheck. Wir haben bei Monika Feller, Schulleiterin einer Kreisschule in Diegten nachgefragt wie nun damit umgegangen wird.



*Schulleiterin Monika Feller will der Lehrer nicht gegeneinander ausspielen, Bild: Sandra Ardizzone*

**Schulleiterin Monika Feller: "Checks sind nicht für Notengebung gemacht", Basellandschaftliche Zeitung, 17.3. von Philipp Felber**

[Weiterlesen »](#)

## Baselbieter Landrat und Basler Grosser Rat wollen weniger Checks

So stolz die Vertreter des Bildungsraums Nordwestschweiz die ersten Resultate der vierkantonalen Leistungschecks auch präsentierten: Politisch geraten die Checks in beiden Basel immer stärker unter Druck. Fast zeitgleich überwiesen der Landrat und der Grosse Rat gestern zwei Vorstösse zum Thema.

**Vorstösse überwiesen: Landrat und Grosser Rat wollen weniger Checks, Basellandschaftliche Zeitung, 17.3.**

[Weiterlesen »](#)

*Schule Schweiz, 14. März 2017*

## Was ist Kompetenz?

Begriffsgeschichtliche Perspektiven eines pädagogischen Schlagwortes.

[LVB-Inform, Februar 2017](#), Gastbeitrag von Prof. em. Dr. Anton Hügli (Philosophisches Seminar Universität Basel)

<http://schuleschweiz.blogspot.ch/>



NZZ, 16.3.2017

## Wandel der Schreibkultur

# Diese unverwechselbare persönliche Spur

von Felix Philipp Ingold

*Die Handschrift verschwindet. Mit ihr geht auch ein Stück Individualität verloren. Wird der handgeschriebene Brief die digitale Revolution überleben? – Der Brief und die Ansichtskarte als einst beliebte und oft genutzte Mittel handschriftlicher Kommunikation sind heute abgelöst worden durch Instant Messaging via SMS, Twitter, iPod oder Email.*

Die übliche Schreibbewegung ist heute der Tasten- oder Sensordruck. Er geht einher mit stereotyper Übertragung der angetippten Einzelzeichen auf den Monitor. Dabei handelt es sich um eine Geste, die keinerlei individuelle Prägung ermöglicht.

Dies war im Fall der mechanischen Schreibmaschine noch anders. Damals konnte das Tippen auf der Tastatur mit stärkerem oder schwächerem Fingerdruck bewerkstelligt werden und wirkte sich dadurch auf das Schriftbild aus: Die Lettern variierten in ihrer Schwärze und Scharfzeichnung, das Papier empfing unterschiedlich tiefe Einschläge. Ausser durch den Personalstil des Verfassers waren solche Typoskripte mithin auch durch physische – um nicht zu sagen: physikalische – Einwirkungen auf die Maschine als Dokumente einer individuellen Schreibweise beglaubigt.

Weit mehr noch gilt dies für handschriftliche Texte, bei denen der Körpereinsatz unmittelbar auf den Schriftträger sich auswirkt beziehungsweise auf diesen einwirkt – mit individuellen Energieschüben, mit ständig wechselndem Druck und Rhythmus. Im Gegensatz zur elektronischen Texteingabe ist die Handschrift, nicht anders als das maschinelle Schreiben, stets auch Inschrift, ist gravierte Information.

Ob mit dem Stichel auf der Tontafel oder mit dem Kugelschreiber auf dem Notizblock – die Schrift ist das, was sich einprägt, ist eine unverwechselbar persönliche Spur. Kein Wunder, wurde sie von der Graphologie einst als «Spiegel der Seele» aufgefasst und zur Deutung des menschlichen Charakters genutzt.

Doch viel stärker noch als Seele oder Charakter kommt in der Handschrift die körperliche Beschaffenheit und Befindlichkeit des Schreibers zum Ausdruck. Die Kulturtechnik des Schreibens ist nicht zuletzt eine hochentwickelte Körpertechnik – die Grösse und Gliederung der Hand, die Länge des Unterarms, die Haltung der Schulter, die Muskelspannung, die Atemweite, all dies beeinflusst die Schreibbewegung und bestimmt das Design der Schrift.

Dies geschieht unabhängig vom Inhalt der jeweiligen Nachricht, also – zum Beispiel – auch dann, wenn ein unverständlicher Fremdtext lediglich ab- oder nachgeschrieben wird; es geht demnach ausschliesslich um das Schriftbild und nicht um den Text als Bedeutungsträger.

### ***Fehler als Stilmerkmale***

Auf dem PC, auf dem Smartphone sind sinnliche Eindrücke, also «informative» Gravuren dieser Art, nicht mehr auszumachen. Die psychophysische Individualität des Schreibers bleibt verborgen. Seine Manier erschliesst sich am ehesten noch – auf niedrigster Schwundstufe – über die grammatischen und orthographischen Fehler, die er unbekümmert eintippt, wohlwissend, dass derartige Fehler weithin akzeptiert sind und anstandslos als «Stilmerkmale» elektronischer Kommunikation abgehakt werden.

Dass die Handschrift demgegenüber jegliche Attraktivität eingebüsst hat, muss als Kulturverlust verbucht werden. Es bedeutet nichts Geringeres, als dass Selbstvergewisserung und Selbstaussdruck vermittels Sprache und Schrift nach Jahrhunderten einschlägiger Erfahrung recht plötzlich uninteressant geworden sind.

Der Brief und die Ansichtskarte als einst höchst beliebte und oft genutzte Medien handschriftlicher Kommunikation sind abgelöst worden von Instant-Messaging, SMS, Twitter oder E-Mail. Die Handschrift hat dadurch einen Ausnahmestatus gewonnen, sie ist von einer einstmals populären Alltagsgeste unversehens zu einem elitären Medium geworden. Nur in Ausnahmefällen kommt sie überhaupt noch zum Einsatz: als namentliche Unterschrift (bei Verträgen, Dekreten, Policen, Protokollen usw.), auf Prüfungsblättern, als Widmung in einem Buch oder zu einem Geschenk, allenfalls zur Übermittlung von Kondolenzen oder von Glückwünschen zu besonderen Anlässen.

Die Handschrift jüngerer und junger Zeitgenossen, die mit PC und Handy aufgewachsen sind und ihre Schreibgewohnheiten entsprechend adaptiert haben, lässt in aller Regel kaum etwas von ihrer «Seele», ihrem «Charakter» erkennen – die Schrift wirkt zumeist unbedarft, unpersönlich, oft gar infantil; ein durchgehender beziehungsweise verbindender Zug fehlt ebenso wie das individuell gepflegte Detail (Schnörkel, Haken, Kürzel, Ligaturen).

Die Schriftzeichen werden vorzugsweise additiv aufgereiht, sei's vereinzelt oder in Silben, so dass das Wort, der Satz, der Abschnitt wie auch der Text insgesamt seinen skripturalen Zusammenhalt weitgehend verliert. Die Dominanz des Buchstabens und damit der Geste des punktuellen Setzens (statt des integrativen Durchziehens) der Schrift ist sicherlich auf das gewohnte Tippen und Tasten bei der alltäglichen elektronischen Textverarbeitung zurückzuführen.

### ***Bild statt Schrift***

Das Schwinden des gestischen Schreibens als unwillkürliche, zwar vordergründige, dennoch deutungsbedürftige Kundgabe individueller menschlicher Eigenart wirkt sich auch auf der Sprachebene aus. Mit der linearen Dynamik der Handschrift und ihrer rhythmischen Ausprägung geht die Aufmerksamkeit (und das Interesse) für grammatische Fügungen und syntaktische Sequenzen verloren.

Die Mitteilung – falls sie denn überhaupt noch sprachlich verfasst wird – bleibt zumeist auf Hauptsätze, fragmentarische Wortverbindungen oder Einzelbegriffe beschränkt, Vor- und Nachzeitigkeit werden nicht mehr klar markiert, Subjekt und Objekt nicht mehr deutlich geschieden. Die zusammenhängende schriftliche Aussage wird abgelöst von Einzelwörtern mit Appellcharakter, aber auch von nichtsprachlichen Zeichen wie Icons und Emoticons.

Das Hinsehen wird das Nachlesen ersetzen. Dem Privatbrief oder dem postalischen Kartengruss zieht man eine kurzfristig erstellbare Skype-Verbindung vor. Statt Schrifttexten verschickt man per Handy Bildnachrichten (Videos mit Tonspur), die in Realzeit empfangen werden können. Das sind bereits alltäglich gewordene elektronische Verfahren, welche nicht nur die Handschrift, sondern die Schrift überhaupt als ein Auslaufmodell sprachlicher Kommunikation erscheinen lassen.

Angesichts der stetig zunehmenden Komplexität der Alltagswelt (und der Geisteswelt insgesamt) [erweist sich die Geste des Schreibens als zu wenig differenziert, zu wenig effizient](#) und überdies als zu langsam und zu aufwendig, als dass sie sich längerfristig gegenüber elektronischen Medien behaupten könnte, die mit multidimensionalen Modellen, Programmen, Codes und hochentwickelten bildgebenden Verfahren operieren.

Das gilt naturgemäss umso mehr für die handschriftliche Texterstellung, die auf eine Vielzahl von materiellen Voraussetzungen angewiesen ist – auf eine Schreibfläche (Tisch, Brett), einen

Schriftträger (Papier, Karton, Folie), ein Schreibwerkzeug (Feder, Kugelschreiber, Blei- oder Filzstift) sowie auf einen alphabetischen Zeichensatz.

Im Unterschied zum mündlichen Sprachgebrauch ist das Schreiben bekanntlich keine angeborene Disposition oder Fähigkeit: Es kann wohl, muss aber nicht notwendigerweise als Kulturtechnik erlernt werden. Noch heute gibt es weltweit rund 800 Millionen Analphabeten, die auch ohne Schreibkompetenz auskommen, obwohl sie dadurch in vielerlei Hinsicht benachteiligt sind.

Doch stellt sich nun die Frage, ob in höher entwickelten Zivilisationen nicht vielleicht ein sekundärer Analphabetismus als ein gleichermassen neues und archaisches kulturelles Phänomen sich durchsetzen wird. Das gegenwärtige Verschwinden der Handschrift wäre dann ein untrügliches Anzeichen für das Verschwinden der alphabetischen Schrift schlechthin und deren Ablösung durch numerische Codes zur Programmierung technischer Bilder.

*Felix Philipp Ingold arbeitet nach langjähriger Lehrtätigkeit als freier Autor in Romainmôtier (VD); zuletzt erschien von ihm der Prosaband «Direkte Rede» (Wien 2016).*

<https://www.nzz.ch/feuilleton/diese-unverwechselbare-persoeliche-spur-ld.151461>

NZZ am Sonntag vom So, 19.03.2017

## Lehren und Lernen ist eine Kunst

*Leserbriefe zu [«Die perfekte Lehrerin»](#) NZZ am Sonntag vom 12. März*

Es ergibt keinen Sinn, die Ausbildungsanforderungen für Kindergarten- und Primarlehrer immer höherzuschrauben und zu glauben, dass mit einem Master unsere Kinder besser betreut werden. Kinder brauchen verantwortungsbewusste und engagierte Lehrerinnen, die ihnen aus Berufung und mit Freude Wissen vermitteln wollen. Werden aber die Ausbildungsvorgaben zu hoch angesetzt, so werden viele Interessierte diesen Beruf nicht mehr ergreifen. Sie werden abgeschreckt durch die längere Ausbildungszeit und durch die hohen Berufsanforderungen, denen sie nicht mehr gewachsen sein könnten. Eine totale Akademisierung auf Unterstufenniveau ist in meinen Augen deshalb nicht von Vorteil. Unser Bildungswesen braucht gut ausgebildete und motivierte Kindergarten- und Primarlehrer, die ihren Beruf mit Leidenschaft erledigen. Was wir nicht brauchen, sind überqualifizierte Alleswisser.

*Astrid Gut, Wallisellen (ZH)*

Was mir als Lehrer und Ausbilder von Lehrpersonen fehlt: Wer unterrichtet, sollte zunächst gerne und viel lernen. Daraus ergeben sich viele andere Aspekte: Beispielsweise fällt es viel leichter, eine Verbindung zu anderen Lernenden, Schülerinnen und Schülern herzustellen, wenn man sich auch selbst als Lernenden versteht. Wer nicht mehr bereit ist, selbst zu lernen, sollte aus meiner Sicht mit Unterrichten aufhören.

*Philippe Wampfler*

Meines Erachtens ist die wichtigste Aufgabe des Lehrers, die Kinder für sein eigenes Unterrichtsfach zu begeistern, sie von der Bedeutung und Nützlichkeit ihres eigenen Faches zu überzeugen und ihnen bei der Beantwortung entstehender Fragen beiseitezustehen. Dies steht jedoch im diametralen Gegensatz zur Idee eines Lehrplanes, der sich durchpauken lässt. In all meinen Schulstunden, die ich in schlechter Erinnerung habe, war mir beim zu erlernenden Stoff überhaupt nicht klar, wie er mir jemals nützlich, geschweige denn was daran interessant sein sollte. Entsprechend gering war dann auch der Lernerfolg.

*Tobias Zahner*

Trotz Mega-Studie übersieht John Hattie das Allerwichtigste: Systemische Bedingungen können das beste Engagement der Lehrperson und den freundlichsten Lehrer-Kind-Bezug zunichte machen.

*Clarita Kunz*

Ich stelle mit Erstaunen fest, dass die Geringschätzung der Arbeit der Kindergärtnerinnen immer noch in den Köpfen steckt. Die Hirnforschung namentlich in Bezug auf die kindliche Entwicklung hat grosse Fortschritte gemacht.

Es wäre interessant zu wissen, wie viele Kinder vor massiven Entwicklungsdefiziten bewahrt werden konnten, weil sie durch das fachspezifische Wissen der Kindergärtnerinnen diagnostisch erfasst und einer spezialisierten Frühförderung rechtzeitig zugeführt werden konnten. Als Logopäde habe ich die Arbeit der Kindergärtnerinnen immer mit grossem Respekt bewundert.

*Beat P. Renggli, Kirchberg (BE)*

Der gründlich recherchierte Artikel zur perfekten Lehrerin von Anja Burri zeigt eindrücklich, wie anspruchsvoll und vielfältig der Beruf des Pädagogen heutzutage ist. Es drängt sich mir aber die Frage auf, ob ein Maturitätszeugnis unter diesen Umständen als Selektionsmittel ausreicht. Wären Assessments zur Überprüfung von Kompetenzen, welche nicht an pädagogischen Hochschulen gelernt werden können, nicht angebrachter?

*Raphael Wallimann, Schötz (LU)*

In meinem eigenen Lernleben sind mir zwei Punkte besonders aufgefallen: Ich muss die Wichtigkeit des Stoffes erkennen, und das Lernen muss Freude bereiten. Als Heranwachsender vertrat ich gelegentlich die Auffassung, dieses oder jenes nicht wirklich wissen oder können zu müssen. Später wurde ich dafür auf dem harten Weg eines anderen belehrt. Der Stoff muss lebendig vermittelt werden, um Hunger auf weiteres zu wecken.

*Marin Häberle*